

Zeitschrift: Adelbodmer Heimatbrief
Herausgeber: Stiftung Dorfarchiv Adelboden
Band: 74 (2013)

Artikel: Abraham Bärtschi (1892-1949) : ein Arbeiterschicksal während und nach dem ersten Weltkrieg
Autor: Bärtschi, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1062731>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abraham Bärtschi (1892 – 1949): ein Arbeiterschicksal während und nach dem ersten Weltkrieg

Vorbemerkung:

Abraham Bärtschi war der um zwei Jahre jüngere Bruder von Alfred Bärtschi, dem Lehrer im Kaltacker und Verfasser des Adelbodenbuches.

Abraham Bärtschi wurde 1892 geboren und wuchs in ärmlichen Verhältnissen in Adelboden auf. Als Schulentlassener musste er sich als Hilfsarbeiter durchs Leben schlagen. Dank dem aufkommenden Wintersport gab es hier und dort bescheidene Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten. Später, als über 20-Jähriger, betätigte er sich in Biel als Velomechaniker.

Abraham teilte das Schicksal mit vielen, die zwischen den beiden Weltkriegen dauernd auf Suche nach Arbeit waren und die jede sich bietende Beschäftigung annehmen mussten, um zu überleben.

1915, während dem Ersten Weltkrieg, gründete Abraham eine Familie. Seine Frau Lina, geb. 1895, hatte als Hausmädchen in einem Geschäftshaushalt gearbeitet. Später wurden dem Ehepaar zwei Söhne geschenkt (1916: Alfred Willy; 1918: Walter Werner), aber Abrahams Frau war leidend und musste sich häufig in Spitalpflege begeben. Sie starb auch früh: 1928, kurz nach ihrem 33. Geburtstag. Abraham kämpfte für soziale Gerechtigkeit; er war mit Leib und Seele Sozialist und Gewerkschafter. In diesen Zusammenhängen fand er auch Gesinnungsfreunde. Er war auch Mitglied des sozialistischen Abstinentenbundes.

Auf der Suche nach Arbeit kam es zu vielen Stellenwechseln, die meist mit einem Ortswechsel einhergingen. Die Suche nach erschwinglichen Wohnmöglichkeiten nahm viel Zeit in Anspruch. Das Versicherungswesen (Arbeitslosenversicherung, Unfallversicherung, Krankenkasse) steckte damals noch in den Kinderschuhen. Der kleine Lohn reichte kaum für das Allernotwendigste, dazu kamen immer wieder Medikamente und Spitalrechnungen für die Frau. Wenn wundert's, dass die beiden Söhne immer wieder fremdplatziert werden mussten, einmal bei Verwandten in Adelboden, einmal bei Nachbarsfamilien.

Das Dorfarchiv Adelboden ist im Besitz einer umfangreichen Briefsammlung von Abraham Bärtschi. Er war ein fleissiger Briefschreiber, hatte eine gut leser-

liche Schrift und schrieb einen erstaunlich gepflegten Stil. Es sind Briefe, die er in den Jahren 1916 – 1929 an seinen älteren Bruder Alfred und dessen Frau Frieda schrieb. Alfred und Frieda – er Primarlehrer, sie Arbeitsschullehrerin – hatten ein gesichertes, wenn auch spärliches Einkommen. Für die Nöte ihres Bruders und Schwagers hatten sie ein offenes Ohr. Sie halfen, wo sie konnten, sei es mit kleinen Geldbeträgen, sei es mit Naturaliensendungen aus der Hofstatt und dem Garten. Zudem boten sie den beiden Buben immer wieder Ferienmöglichkeiten im Kaltacker. Wie den Briefen von Abraham zu entnehmen ist, wurde Alfred als der ältere Bruder auch immer wieder um Rat angegangen, welchen er offensichtlich auch grosszügig und verantwortungsvoll spendete.

Für vorliegende Veröffentlichung wählte ich vor allem die Briefstellen aus, die sich auf Abraham Bärtschis Arbeitssituation und die Sorge um seine Familie beziehen. Natürlich enthalten die Briefe auch noch andere Mitteilungen, welche seine Herkunftsfamilie, das Verhältnis zu seinem Bruder und allerlei Alltägliches betreffen. Diese wurden aber, wenn sie nicht in direktem Zusammenhang zum täglichen Existenzkampf standen, nicht berücksichtigt.

Christian Bärtschi

Auszüge aus den Briefen von Abraham Bärtschi an seinen Bruder Alfred

23. Januar 1916

Ich habe mich auf ein Inserat um eine Stelle als Velomechaniker beworben und wurde berücksichtigt. Es ist die Filiale der Velo-Fabrik Cosmos in Biel ... Es gefällt mir sehr gut; das Betrübende ist nur, dass für mich dort keine bleibende Stätte ist, denn ich vertrete nur meinen Vorgänger, der für drei Monate einrücken musste. Wenn ich eine dauernde Stelle hätte, so wären meine finanziellen Sorgen so gut wie überwunden ...

Am 1. Mai teilt Abraham seinem Bruder Alfred mit, dass ihnen ein Sohn geboren worden sei: Alfred Willy.

14. Mai 1916

Wir haben die Kaltackerbirnen erhalten ... Empfanget unseren herzlichsten Dank!

27. Juni 1916

Bin nun 10 Tage arbeitslos ... Morgen werde ich in der Cosmos-Fabrik in Biel

die Probezeit antreten, natürlich bei einem Hungerlohn. Aber was will man, wenn die hochlöbliche Regierung diesen Ausbeutern von Arbeitgebern immer entgegen kommt, statt für die misshandelten Arbeiter die Lage erträglicher zu gestalten ... Es werden den Arbeitern die Augen bald aufgehen, und sie werden ihre Pflichten erkennen, wenn es weitergeht. Am 1. Juli soll ich Hauszins und Milch zahlen, obschon ich kein Geld habe ... Ich bin aufgeregt über diese Höllenbrut, die uns den Hunger diktiert, denn schliesslich haben wir das gleiche Recht zum Leben!

23. Juli 1916

Noch sind die Zahlungsbefehle nicht vereebbt ... Wenn es dir möglich wäre, uns Franken 5 zu senden, wäre uns viel geholfen. Ich habe in Biel eine Wohnung gemietet, die wir übermorgen beziehen werden.

29. Juli 1916

Dankt dem Bruder für eine Sendung Kirschen und Erbsen ... Umgezügelt: 2-Zimmer-Logis, elektrisches Licht und Herd. Miete Fr. 25 im Monat ...

11. Januar 1917

Es verläuft alles im gleichen Einton der regelmässigen Teuerung. Sechs Arbeitstage in der Fabrik wechseln immer mit einem ersehnten Sonntag ab ... Im übrigen geht es uns, nach dem Urteil der «Bürgerlichen», gut, nach deren Meinung wir eben froh sein sollen, dass wir noch leben und für sie arbeiten dürfen ...

29. März 1917

Im Zusammenhang mit einem Hausverkauf: Da habe ich so recht aus nächster Nähe gesehen, wie den Leuten sozusagen die Haut über die Ohren gezogen wird, wenn sie in bedrängter Lage sind ...

28. Juli 1917

Hatte vor 14 Tagen wieder Unfall an der rechten Hand, der vierte in diesem Jahr ... Ich arbeite nun in Lattrigen, 7 km von hier, in einer Schraubenfabrik als Mechaniker. Nächsten Montag werden wir nach Madretsch übersiedeln, wo ich ein Logis mit viel Sonne und etwas Garten gemietet habe.

12. August 1917

Vielen Dank für die prächtigen Bohnen ... Ich bin gegenwärtig mit Arbeit überhäuft, manchmal bis spät abends und 1½ Stunden Heimweg zu Fuss oder aber 36 Stunden fortlaufend Arbeit, um den Zahltag einigermassen auf die erforderliche Höhe zu bringen ... Der Keller lechzt nach Kartoffeln etc. für den

Winter ... Wie lange wird es noch gehen, bis die arbeitenden Klassen, das Volk zum Verstand kommt und dem wahnsinnigen Völkermorden ein Ende macht?

Inzwischen ist der ältere (und vorerst einzige) Sohn bei den Grosseltern und der Tante in Adelboden – zwecks Entlastung des Haushalts!

23. Oktober 1917

Wir hätten unseren Fredeli so gerne bei uns, aber da wir bis jetzt noch nicht wissen, ob wir überhaupt Heizungsmaterial bekommen, hätte der arme Schatz gewiss frieren müssen!

21. April 1918

Montag, den 29. April, zügelnd wir nach Sutz ... Unsere dortige Wohnung entspricht nicht gerade unseren Wünschen, aber in der jetzigen Zeit muss man mit dem Vorlieb nehmen, was zu haben ist. Immerhin können wir dort ordentlich viel pflanzen ...

Im Brief vom 16. Juni 1918 versucht Abraham auch, seinem Bruder Alfred die nüchternen (und ernüchternden!) Tatsachen eines Lehrerdaseins vor Augen zu führen:

Traurig genug steht es mit der heutigen Gesellschaftsordnung, dass ein Lehrer, der die schwierige und undankbare Aufgabe hat, die Jugend zu erziehen, nicht einmal mit der Hälfte eines gewöhnlichen Handlangertaglohnes abgespiegelt wird. Man muss fast glauben, dass die verantwortlichen Personen jeden Verstand verloren und einem stumpfen Idiotengehirn Platz gemacht hätten. Ich an deiner Stelle würde der Schule den Rücken kehren ...

6. Oktober 1918

Kaum drei Wochen als Feinmechaniker in Arbeit, hatte ich auch schon Unfall ... Abgesehen von dem moralischen Nachteil, den mir der Unfall der Geschäftsleitung gegenüber bringt, verursacht er mir auch finanziellen Schaden. Nach dem Unfallgesetz werde ich für drei Tage gar nicht entschädigt und für die übrige Zeit nur mit 80 %. Und das nach meiner Krankheit und zwei Wochen Arbeitslosigkeit. Zudem sollte ich Kartoffeln und Holz für den Winter einkaufen und Steuern fertig zahlen, von Hauszins und Arztrechnungen etc. gar nichts zu sagen ... Die Stelle in Madretsch wäre nicht so übel, aber der Patron will mich nur unter der Bedingung behalten, dass ich einen Vertrag für drei Jahre mit ihm mache, in welchem auch der Lohn für diese Zeit festgesetzt würde ... Die Kapitalisten wollen eben ihre Lohnsklaven unter dem Daumen haben!

Auch die schreckliche Grippe-Epidemie wird in den Briefen erwähnt. Zudem erhofft sich Abraham vom Kriegsende eine Entspannung für die Arbeiterschaft.

27. Oktober 1918

Vor acht Tagen wurde ich mit der Kündigung meiner Stelle «beglückt». Ab nächstem Samstag bin ich also wieder auf dem «Pflaster» ... Hier wütet ringsherum die Grippe in erschreckender Weise. Vergangene Woche waren 22 Todesfälle in Biel zu verzeichnen an einem Tag. In der Presse wird die wahre Sachlage immer noch nach Möglichkeit verschwiegen. Ein kleiner Hoffnungsstrahl ist sicher der näher rückende Friedensschluss. Man erwartet davon eine merkliche Verbesserung der Lage für die lohnarbeitende Klasse. Allerdings sind dafür auch in der Schweiz tief greifende Umwälzungen Bedingung, denn es wäre töricht, von dem bestehenden kapitalistischen Regiment Besserung zu erwarten ...

Abrahams Frau Lina ist wieder schwanger und steht kurz vor der Geburt. Fredeli ist während dieser Zeit im Kaltacker bei seinem Götti und dessen Frau. Auch der Generalstreik von 1918 ist nicht spurlos an Abraham vorbeigegangen – im Sinne enttäuschter Hoffnungen! Er, der überzeugte Sozialist, hatte sich davon eine soziale Erneuerung und Verbesserung für die Arbeitenden erhofft!

19. November 1918

Jetzt bin ich trotz allem Suchen und obwohl ich jede Beschäftigung annehmen würde immer noch arbeitslos. Die Lage ist kritisch und hat sich für mich durch den Generalstreik noch verschlimmert. Der Abbruch des Generalstreiks ist niederschmetternd, weil die «Arbeitervertreter» bedingungslos kapitulierten. Wenn sie des Erfolges nicht sicherer waren, hätten sie ihn lieber nicht inszenieren sollen. Wer die erbitterten Massen gesehen hat, die alles, auch ihre Stellungen, aufs Spiel setzten und jetzt auch teilweise verlieren werden, ist überzeugt, dass mit einem zielbewussten Aktionskomitee mehr herauszuholen gewesen wäre. Vielleicht hatte das Aktionskomitee die Ziele sogar zu weit gesteckt, vielleicht auch mit Voraussetzungen gerechnet, die nicht eintrafen (Meuterei der Truppen). Es hat die Arbeiterschaft in eine verzweifelte Lage gebracht. Das Geflunker betreffs Verantwortung für einen Bürgerkrieg ist nicht stichhaltig. Die Streikenden verhielten sich durchwegs defensiv und ihr «Verbrechen» bestand nur in der Arbeitsverweigerung ... Hoffen wir, dass der Kampf dazu beitrage, die wurmstichigen Leute, die an der Spitze der Bewegung standen, zu entfernen und durch tüchtigere zu ersetzen. Es wäre verkehrt, wenn wir nun deswegen der Partei den Rücken kehren wollten ...

27. November 1918

Wenn nur bald wieder eine andere Zeit käme, wo ich Verdienst hätte und ich wieder das Familienglück geniessen könnte. Finanziell stehe ich vor einer Katastrophe, und mir sind die Hände gebunden und muss ihr tatenlos entgensehen. Wenn hie und da eine Stelle ausgeschrieben ist, so sind 40 bis 50 Arbeiter, welche darauf passen ... Gönnen möchte ich's den Fabrikherren und Kapitalisten schon, wenn die schweizerische Arbeiterschaft zum grossen Teil ins Ausland zöge, so dass dann sie einmal die Bittenden spielen müssten!

8. Dezember 1918

Abraham berichtet seinem Bruder, dass ihnen an diesem Tag ein zweiter Sohn geboren wurde: Walter Werner.

Leider war es mir bis jetzt nicht möglich, Arbeit aufzutreiben. Wir sind wohl genötigt, unsere Nähmaschine in Milch und Brot umzuwandeln. Und noch einen rückständigen Hauszins sollte sie decken (doch es wird viele Tränen kosten!) ...

20. Dezember 1918

Wir sind nun genötigt, die Nähmaschine zu verkaufen, da wir in Betreibung sind für Hauszins und ausserdem noch etwas Geld haben sollten, um der Magenfrage einigermaßen gerecht zu werden ...

12. Januar 1919

Für die schönen Äpfel zum Neujahr sowie die 35 Franken sagen wir Euch tausend Dank ... Endlich ist es mir gelungen, etwelche Arbeit zu finden. Seit letztem Mittwoch arbeite ich in Biel, obwohl nur zur Aushilfe und auf unbestimmte Zeit, ohne Kündigungsstermin und um kleinen Lohn ...

Bärtschis entschliessen sich schweren Herzens, den älteren Sohn, Fredeli, einmal mehr zur Tante und zu den Grosseltern nach Adelboden zu schicken ...

Undatierter Brief (1919):

Ich gehe täglich mit Eifer an meine Uhrensteine. Mein Lohn übersteigt jetzt die allernötigsten Nahrungsausgaben um ein Geringes, womit ich den Hauszins bezahle. Für bitternotwendige Kleideranschaffungen und Schuldenabzahlen bleibt gegenwärtig noch nichts ... Ich werde hier von der Bevölkerung, nicht zum mindesten vom Gemeinderat, auf die grausamste Weise verleumdet und verlogen, mündlich und schriftlich. Der Gemeinderat wollte uns unter Mitwirkung des Hausmeisters auf die Strasse stellen, aber glücklicherweise waren meine Beschwerden höheren Ortes (?) erfolgreich, was natürlich wieder Wut hervorrief ...

14. März 1919 (Adelboden)

Ich bin gegenwärtig mit Fredeli in Adelboden, da ich wieder arbeitslos und zudem vom Arzt als unheilbar lungentuberkulös erklärt wurde. Die Fabrikarbeit und die Unterernährung haben mir in den letzten Jahren arg zugesetzt. Das Beste oder Notwendigste wäre nun, wenn ich im Oberland eine leichtere Beschäftigung fände ...

10. April 1919 (Adelboden)

Leider muss ich meine Pläne wieder vergraben, denn überall, wo ich anklopfte, wurde ich abgewiesen ... Die Mutter riet mir, Lina in eine Stelle zu schicken, und von ihrem verdienten Batzen solle sie dann den kleinen Walterli irgendwo verkostgelden ... Sobald es mir möglich ist, Geld für die dringendsten Bedürfnisse aufzutreiben, werde ich wieder sofort nach Sutz gehen, um in Biel oder Umgebung eine Arbeit zu suchen. Da unsere Vorräte vollständig erschöpft sind, der Hauszins bezahlt und Holz gekauft werden sollte, benötige ich zur Wiederaufnahme der Haushaltung 300 Franken. Ich möchte dich anfragen, ob du mir für diese Summe Bürgschaft leisten würdest. Als Gegenleistung würde ich ein Rosshaarbett complet und den Diwan verpfänden. Wie du siehst, ist unsere Lage verzweifelt ...

29. Mai 1919 (Sutz)

Seit Wochen liegt meine Frau im Spital in Biel ... Walterli habe ich hier in einer kinderreichen Familie verdingt. Ich arbeite (weiterhin) in der Uhrensteinbranche und verdiene momentan bloss vier bis fünf Franken im Tag, alles Akkordarbeit ... Zu Zeiten verliere ich fast den Verstand, was ich, nebst den äusseren Umständen, der Blutarmut und Unterernährung zuschreibe, die meine zeitweise melancholische Stimmung zu einer Gemütskrankheit ausreifen lassen ...

12. Juni 1919 (Sutz)

Unsere Lage hat sich noch verschlimmert. Walterlis Pflegefrau kam mit einer Frühgeburt ins Bett ... Linas Zustand hatte sich inzwischen etwas gebessert, und so blieb mir nicht anderes übrig, als sie wieder nach Hause zu nehmen. Jetzt steckt sie wieder tiefer drin denn je. Sie kann weder Arme noch Beine gebrauchen und muss sich pflegen lassen wie ein kleines Kind. Natürlich kann ich jetzt nicht mehr ins Atelier gehen, da ich Krankenpflegerin, Köchin, Zimmermädchen und Kindermädchen markieren muss ...

29. Juni 1919 (Sutz)

Seit letzten Montag muss ich wieder im Atelier arbeiten, ansonst ich den Platz verloren hätte. Somit war ich gezwungen, jemanden anzustellen, um den Bübel und die Frau tagsüber zu pflegen ...

13. Nov. 1919 (Sutz)

Unser herzlichster Dank für die Kartoffeln. Ich bin nun genötigt, mich bei einem anderen Geschäft um Arbeit zu bewerben, da ich bis jetzt für meine Arbeit keinen Rappen erhielt. Trotzdem mir schon zweimal die Zusendung meines Lohnes versprochen wurde ...

1920 erfolgte ein weiterer Umzug, diesmal in Richtung Oberland. Abraham ist inzwischen 28-jährig.

August 1921 (Hilterfingen)

Ich hoffe nicht, dass du jemals so hart ums Brot kämpfen musst ... Wie dem auch sei: Ich kämpfe den Kampf ums Dasein weiter. Arbeit habe ich immer noch keine, aber ich habe in Thun etwas in Aussicht. Auf 1. September werden wir wieder zügeln und zwar nach Hünibach. Was Arbeit anbelangt kann ich dir sagen, dass ich jede Beschäftigung annehmen würde, ich habe mich sogar in einem Circus um Anstellung beworben ...

26. September 1921 (Hünibach)

Meine Bemühungen, Arbeit zu finden, sind erfolglos. Vor acht Tagen wurden in den Metallwerken Thun (Selve) wieder 80 Kündigungen erlassen. Trübe Aussichten für den Winter! ... Mein Kartoffelkeller und mein Holzestrich verfolgen mit Spannung die gegenwärtigen Grossratsverhandlungen ...

4. Oktober 1921 (Hünibach)

Ich bin noch immer arbeitslos. Wenn ihr uns mit Kartoffeln aushelfen könntet, so wären wir sehr dankbar ... Solange das soziale Verständnis des Sich-Hineinfühlens in unsere Lage bei den Behörden fehlt, ist nicht viel zu erwarten ... Aber eben, wenn der Besitz unter allen Umständen geschont werden soll, so ist es schwer, wirkliche Hilfe zu spenden. Durch Elektrifikationsarbeiten der SBB könnten tausende von Arbeitern ihr Brot verdienen ... Wenn man die grossen Gewinne, die andernfalls Privatunternehmungen herausholen werden, in Abrechnung bringen würde, so müsste es sich gewiss lohnen, die Arbeiten schon jetzt ausführen zu lassen, denn zugleich würden die grossen Summen, die jetzt für Unterstützung gezahlt werden, dem Bund erspart bleiben. Auch würde die Arbeiterschaft wieder kaufkräftiger und die Krise wäre damit schon stark abgeschwächt ...

8. November 1921 (Hünibach)

Gestern brachte mir die Post eine grosse Schachtel voll Lebensmittel. Ich danke Euch beiden herzlich für die Sendung, die ich in der Verdienstlosigkeit doppelt zu schätzen weiss. Ausser an einigen Tagen konnte ich noch nichts ver-

dienen. Von einer Herbstzulage, sei es Geld oder Naturalien, will die hiesige Arbeitslosenkasse noch nicht wissen ...

14. Dezember 1921 (Hünibach)

Bin immer noch arbeitslos ...

1922 hat sich die Arbeitssituation für Abraham offenbar etwas gebessert. Er hat eine Anstellung als Arbeiter in der Selve (Metallwerke Thun) erhalten. Hier arbeitete er bis zu seinem Tod 1949.

17. Dezember 1922 (Hünibach)

Haben die Äpfel erhalten und danken herzlich dafür. Ich habe (jetzt) immer Arbeit und gesundheitlich geht es mir leidlich gut ...

1925: Abrahams Lungenleiden macht sich wieder bemerkbar. Eine vom Arzt verschriebene Kur wird unumgänglich.

14. April 1925

Wir sind wohl keines auf einem Glückstern geboren. Nachdem ich die letzten drei Monate sehr schwer arbeiten musste, bin ich nun krank und werde wohl nächstens für unbestimmte Zeit nach Heiligenschwendi geschoben ...

29. April 1925

Musste schon mehr als drei Wochen meistens das Bett hüten und morgen werde ich in Schwendi eintreten ... Die Krankenkasse der Selve wird 75 % an die Kur bezahlen, den Rest soll ich bestreiten, weiss aber noch nicht wovon. Die Krankenkasse zahlt wohl die ganze Kur, zieht mir aber dafür $\frac{1}{4}$ der Kosten vom Krankengeld ab. Nun, es ist ja nicht die erste heikle Situation, in die wir geraten. Beim Eintritt in die Anstalt werden wenigstens 2 vollständige Kleidungen, 6 Hemden, 4 Leibchen, 2 Paar Schuhe und viel anderes mehr verlangt; nun, alles kann ich mir nicht leisten ...

19. Mai 1925 (Heiligenschwendi)

Ich kann sagen, dass man hier recht gut aufgehoben ist. Das Essen ist gut und es kommt genug auf den Tisch, besonders viel Milch, was mir zustatten kommt, da meine Widerstandskraft durch Unterernährung ziemlich geschwächt war ... Trotzdem glaube ich, in verhältnismässig kurzer Zeit wieder soweit hergestellt zu sein, dass ich die Arbeit wieder aufnehmen kann ...

27. September 1925

Ich bin seit acht Wochen wieder in Thun und arbeite in der Selve, hatte aber bis

jetzt nur einen Zahltag, da ich wieder wegen der Krankheit aussetzen musste. Ich habe zu schwere Arbeit für meine Kräfte, und es fehlt hauptsächlich an gutem Willen massgebenden Orts, mir passende Beschäftigung zuzuweisen ... Es ist oft, als ob sich alles gegen mich verschworen hätte und jeder mir einen Sparren vor die Füsse legen müsste ...

2. November 1925

Wir haben letzte Woche den Sack mit Inhalt erhalten und danken sehr dafür. Kartoffeln wie Kleider waren uns sehr willkommen ...

In den kommenden zwei Jahren ist es neben der materiellen Bedrängnis vor allem der Gesundheitszustand von Lina, der zu grösster Besorgnis Anlass gibt.

20. Juni 1926

Lina musste sich erneut in Spitalpflege (Operation) begeben – es ist der fünfte Spitalaufenthalt innert wenigen Jahren ...

Was die Lage für uns noch schwieriger gestaltet, ist die vollständige Mittellosigkeit. Infolge der Krisis kann ich seit längerer Zeit nur noch fünf Tage pro Woche schaffen. Wie weit es mit 140 bis 160 Fränkli im Monat reicht, kannst du dir ausrechnen, wenn man noch Wohnungsmiete, Versicherungen, diverse Steuern und Kleider für vier Personen davon zahlen muss ... Ja, das Leben ist hart und bitter, aber nicht für alle Leute. Ich weiss wirklich manchmal nicht mehr, was ich tun soll ...

29. Juni 1926

Lina liegt immer noch mit Schmerzen im Bett, es will sich keine Besserung zeigen. Diese Woche musste ich wieder drei Tage feiern. Arbeit habe ich während der freien Zeit ja schon, wenn man Haushaltung, Garten und Pflanzplatz allein besorgen muss, aber keinen Verdienst!

Offenbar hat Abraham im Herbst 1926 eine Bude gemietet und eine kleine Velowerkstatt eröffnet, in welcher er in der freien Zeit Veloreparaturen anbietet. Und dabei einen kleinen Nebenverdienst generiert. Es existiert aus dieser Zeit ein Reklamezettel: «A. Bärtschi, Mechaniker, empfiehlt sich für sämtliche Velo-Reparaturen, Bestandteile, Pumpen, Flickzeug, Karbid, Oel ...»

29. Dezember 1926

Uns geht es gesundheitlich wie auch im Übrigen befriedigend. Ich habe wieder normale Arbeitszeit in der Selve, und mit Velos geht trotz Winter auch immer

noch etwas nebenbei, was mich im Glauben bestärkt, dass wirklich nicht alles verkehrt ist, was ich anfangen. Den bescheidenen Gewinn, den ich bis jetzt aus dem Geschäftli erzielte, legte ich in Werkzeug und Velobestandteilen an ... Ich bin jetzt immer beschäftigt und habe wieder Freude am Leben. Der Glaube an mich und das Selbstvertrauen keimen wieder auf ...

29. Oktober 1927

Wir danken herzlich für die schönen Äpfel ... Seit letztem Frühling habe ich nur fünf Tage pro Woche Arbeit in der Selve. Hier in Thun eine lohnendere Beschäftigung zu finden, ist aussichtslos ... Die Velobude bringt freilich etwas Nebenverdienst ...

28. Juli 1928

Ich werde eben weiter in die Selve trotten und bei 40 Grad in der Bude wenn's gut geht in 14 Tagen meine rund einhundert Franken verdienen ... Geisttötend – und dann der Lärm von gewaltigen Zahnrädern, Schwungrädern, Kupplungen, Riemen, Transportwagen etc. Daneben grinsende, tabakkauende, schnapsverpestete Halbtiere. Wenn ich für niemanden zu sorgen hätte, es käme mir lächerlich blödsinnig vor, auch nur eine Minute länger zu leben. Ein Unglück kommt selten allein. Meine Frau ist wieder im Spital. Walter muss ich nach den Ferien irgendwo verdingen, denn beide Buben kann ich nicht hier behalten, da es von dem Selve-Löhnlein nicht zu einer Haushälterin langt ...

17. September 1928

Walter habe ich seit drei Wochen bei einer Familie verdingt. Waschen und flicken muss ich natürlich auswärts geben. Dann habe ich kein Scheit Holz mehr, und um etwas einzukellern, wüsste ich nicht, wo das Geld hernehmen. Wie lange Lina noch im Spital sein muss – ich weiss es nicht, aber ich weiss, dass es sehr schlimm mit ihr steht. Die Krankheit ist ein übler Gast; wenn sie sich aber mit Armut vereinigt, dann ist das Elend da ...

18. Oktober 1928

Ich habe daran gedacht, Fredi wenn möglich in Adelboden zu verkostgelden. So geht es auf die Dauer hier unmöglich, ich kann nicht jede Arbeit und Fürsorge, die sonst einer Mutter obliegen, persönlich übernehmen ...

25. Oktober 1928

Lina geht es die letzten Tage wieder sehr schlecht. Wurde heute Morgen telephonisch von der Arbeit weg ins Krankenhaus gerufen, da die Ärzte glaubten, Lina werde keine Stunde mehr leben ... Der Arzt machte mir keine Hoffnung mehr ...

Am 29. Oktober stirbt Lina Bärtschi im Spital Thun.

6. November 1928

Ein Stück von mir ist zu Grabe getragen worden – ein Stück Lebensabschnitt, der der schönste hätte sein sollen und der so viel, so unsäglich viel Leid in sich barg. Und immer haben wir auf bessere Jahre gehofft. Lina, die so wenig Sonne sah ...

11. November 1928

Wir sind noch immer allein. Ich wurde schon öfter in den letzten Tagen darauf aufmerksam gemacht, dass ich meinen Haushalt irgendwie regeln sollte, ich könnte es weiter nicht so gehen lassen ... Aufschreien möchte ich vor Weh ...

Um seine Familie zu retten, muss der 36-jährige Abraham nach einer neuen Frau Ausschau halten. Auf ein Zeitungsinserat melden sich verschiedene Interessentinnen, z.T. recht vermögende Frauen. Abraham entscheidet sich für Margrit Hartmann aus der Ostschweiz, eine nicht ganz mittellose Frau mit vielseitigen Talenten. Er heiratet sie 1929 – eine glücklichere Zeit beginnt. Die kleine Familie findet endlich wieder zusammen.

1929 endet die uns zur Verfügung stehende Briefsammlung. Man kann davon ausgehen, dass der Briefwechsel Abrahams mit seinem Bruder Alfred weitergeführt worden ist, aber im Dorfarchiv finden sich keine weiteren Belege dafür.